

Vorlesungen und Vorträge, aber auch *Lecture Performances*, bei denen Philosophie explizit nach ihren Grenzen hin in den Blick komme. So artikuliere sich in der performativen Philosophie nicht nur das Lebensweltliche der Vortragenden und der mit einbezogenen Zuhörer, sondern auch der Rätselcharakter des Philosophierens.

Im Bereich „Felder“ widmet sich Markus Gabriel der Frage der Ontologie. Gabriel unterscheidet *grosso modo* zwischen der aristotelischen, der kantischen und der kontemporären Neo-realistischen Ontologie. In einer Tour de Force fasst Gabriel diese knapp und verständlich zusammen und zeigt auf, dass der spekulative Realismus verknüpft mit der Formel, „was existiert, bestimmt, was es heißt zu existieren“, also einer radikalen Kontingenz, operiert. Innerhalb dieser Existenz erstehen Sinnfelder, die eine Erscheinung dieser Kontingenz sind. Diese Sinnfelder seien zu erforschen, um wahre Überzeugungen zu erlangen. Freilich könnte man dann auch fragen, ob denn eine solche Erforschung nicht hinfällig sei, da Kontingenz qua Kontingenz als alleiniges Konstitutivum jener Sinnfelder doch jederzeit diese Sinnbildung radikal entziehen könnte und ob das nicht die Aufgabe der Ontologie, zu erforschen, *was es heißt zu sein*, aus der Hand gibt.

Kristina Musholt stellt den Erkenntnisstand der Neurophilosophie vor. Diese junge Disziplin betrachtet sich das Spannungsverhältnis zwischen Philosophie des Geistes und Neurowissenschaften. Die Autorin argumentiert gegen den Trend, die Fragen und Probleme der Philosophie auf die Ansätze der Neurologie zu reduzieren. Musholt weist besonders auf die problematische Behauptung der Neurologie hin, den freien Willen widerlegt zu haben und unterstreicht, dass die Experimente, mit denen die Unfreiheit bewiesen werden soll, komplexen Entscheidungssituationen menschlichen Lebens nicht gerecht werden.

Bei aller Umsicht, welche die Autoren und Herausgeber an den Tag legen, die Philosophie in ihrer Vielfalt möglichst breit abzubilden, muss allerdings die Frage erlaubt sein, ob der Leser am Ende ein genaueres Verständnis davon hat, was denn die Philosophie sei, oder ob man nur eine Übersicht über ihre Problemfelder und Herangehensweisen in ihrer derzeitigen Fasson erhalten hat.

Coventry

Johannes A. Niederhauser

THEOLOGIE

◆ Benk, Andreas: *Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit. Was niemals war, doch möglich ist.* Matthias-Grünewald Verlag, Ostfildern 2016. (317) Kart. Euro 22,00 (D) / Euro 22,70 (A) / CHF 23,08. ISBN 978-3-7867-3096-5.

Verstehen die Menschen noch, was wir ChristInnen meinen, wenn wir von Gott als dem Schöpfer der Welt sprechen? Andreas Benk, der über Themen im Grenzbereich von Theologie und Naturwissenschaft promoviert und habilitiert hat, hegt da so seine Zweifel. Seit 2002 ist er Professor für Katholische Theologie-/Religionspädagogik an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd und beobachtet, dass nicht einmal die Studierenden mit dieser Aussage etwas anfangen können. Deswegen geht er auf die Suche nach einer alternativen Rede von der Schöpfung.

In *Kapitel 1* mit der provokanten Überschrift „*Schöpfungstheologische Restbestände: angepasst, schwer vermittelbar und ideologie-anfällig*“ (27–58) konstatiert der Autor drei seines Erachtens gravierende Defizite: Erstens werde christliche Schöpfungstheologie noch immer material anthropozentrisch konzipiert und drehe sich ausschließlich um den Menschen. Zweitens vermöge sie es allen Beteuerungen zum Trotz nicht, ihre Vereinbarkeit mit der modernen Naturwissenschaft einsichtig zu machen. Und drittens werde sie noch immer zur Zementierung bestehender Machtverhältnisse missbraucht, etwa in der Frage der Zuordnung der Geschlechter oder beim Thema Homosexualität.

Kapitel 2 „Bis zur Neuzeit: Weltwissen illustriert Schöpfungsglauben“ (59–84) analysiert zunächst die antiken Kosmologien der Bibel und der griechischen Philosophie. Sodann zeigt Benk, dass sich die frühchristliche Theologie vor allem daran arbeitete, diese beiden Kosmologien als miteinander kompatibel zu erweisen. Daraus resultiere eine bis heute verhängnisvolle Entwicklung: Formal ringe Schöpfungstheologie vorwiegend defensiv um Kompatibilität mit der Naturwissenschaft. Und material lasse sich ihre fatale Anthropozentrik nur daraus erklären, dass sie die wichtigste Brücke zwischen platonisch-ptolemaischem und biblischem Weltbild darstelle.

Benk ist ein ausgezeichneter Dramaturg, und so spitzt er seine Thesen in *Kapitel 3 „Seit der Neuzeit: Weltwissen konterkariert Schöpfungsglauben“* (85–113) weiter zu: Obgleich sich die Naturwissenschaft in der frühen Neuzeit aus dem Griff von Theologie und Philosophie emanzipiert, gehen ihre Protagonisten noch selbstverständlich davon aus, dass ihre Ergebnisse mit dem christlichen Schöpfungsglauben kompatibel sind. Erst Biologie und Physik des 20. Jh. stellen diese Überzeugung radikal in Frage: Eine Welt, die 14 Milliarden Jahre ohne Menschen existiert, in der „Fressen und Gefressenwerden“ das Grundprinzip des Daseins darstellt, konterkariert den christlichen Schöpfungsglauben. Sie steht ihm nicht neutral gegenüber, sondern untergräbt ihn bis auf seine Fundamente. Das sei das Dilemma junger Menschen, und deswegen wendeten sie sich vom Glauben ab.

Denkt man, dass Kapitel 3 eine nicht mehr zu überbietende Zuspitzung erreicht habe, wird man in *Kapitel 4 „Reaktionen von Theologie und Kirchen: Von der Konfrontation zur Immunisierung“* (115–142) eines Besseren belehrt. Benk weist ausdrücklich darauf hin, dass empfindsammere Seelen dieses Kapitel übergehen könnten. Denn er zeigt, wie die Kirchen in der Neuzeit in die Sackgasse liefen. Vier typische Reaktionen kennzeichnen vier Phasen: Die erste Phase ist die einer konfrontativen Machtdemonstration, verbunden mit repressiven Maßnahmen, von der Verbrennung Giordano Brunos bis zum Antimodernisteneid Pius' X. Die zweite Phase der ersten Hälfte des 20. Jh. beschreibt Benk als Zeit der Abkoppelung der Theologie von naturwissenschaftlichen Fragen und ihres Rückzugs in einen geschützten Sonderbereich. Die dritte Phase der ersten Generation nach dem II. Vatikanischen Konzil charakterisiert er als Zeit der Anknüpfung und (teils geradezu naiven) Vereinnahmung naturwissenschaftlicher Einzeltheoreme durch die Theologie, etwa wenn Wolfhard Pannenberg die physikalische Feldtheorie zur Untermauerung der Geistnatur Gottes heranzieht. Schließlich stellt er die gegenwärtige vierte Phase als eine Zeit der Immunisierung dar, in der sich Theologie schlichtweg darauf beruft, dass ihre Aussagen einer anderen Perspektive angehören als die der Naturwissenschaften. Auch diese Lösung befriedigt Benk nicht, weil sie die Schöpfungstheologie noch immer als Welterklärungsmodell versteht, woraus sich die Frage ergibt, wie sie völlig neu

und vielleicht gerade so wieder biblisch gedacht werden kann.

Kapitel 5 „Theologie unter den Bedingungen der Gegenwart“ (143–182) ist der Angelpunkt des Buchs. Hier beschreibt Benk zunächst all die nicht vollzogenen Reformen der katholischen Kirche und die uneingelösten Versprechen des II. Vatikanischen Konzils. Sie stellen eine Blockade für die Weiterentwicklung der Theologie dar. Dann entwickelt Benk seine Vision: Theologie und Kirche sollten mehr fragen als antworten, mehr Lösungsvielfalt als Alternativlosigkeit anbieten, mehr von Humanität als von Gott und mehr in einer säkularen, allgemeinverständlichen als in einer binnengeschichtlichen Sprache reden.

Auf dieser Grundlage entwickelt der Autor nun seine eigene Schöpfungstheologie. *Kapitel 6 „Schöpfungstheologische Kontexte der Bibel“* (183–216) zeigt, dass die biblischen Schöpfungstexte sich in den Horizont des Glaubens an einen befreien, auf die Unterdrückten schauenden Gott einordnen, aus dem sie nicht herausgelöst werden dürfen, wie dies in der Kirchengeschichte lange Zeit geschah. Dem entspricht auch, dass die prophetische Tradition Israels eine dezidiert sozialkritische Linie beschreitet und der realen Gewalt und Ungerechtigkeit Visionen von einem friedlichen und gerechten Zusammenleben aller Geschöpfe entgegensezten.

Kapitel 7 kennzeichnet „Schöpfungstheologie als visionäre Theologie“ (217–246): Biblische Schöpfungstexte seien kontrafaktische Utopien, die sich mit den gegebenen Verhältnissen nicht zufrieden geben, sondern zur Umgestaltung der Welt motivieren. Kritische Gesellschaftsanalyse und nicht naturwissenschaftliche Erklärung sei das Ziel. Sie drücke sich auch in Jesu Reich-Gottes-Botschaft aus. Christlicher Glaube wolle also nicht auf das Jenseits vertrösten, sondern das Diesseits verändern.

Die „Konsequenzen visionärer Schöpfungstheologie“ untersucht das abschließende *Kapitel 8* (247–275). Hier werden ein primär sozialethischer Blick auf die Wirklichkeit, der Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln, eine Analyse der menschlichen Verstrickung in die globalen Ungerechtigkeiten sowie ein neues Verständnis von Bildung eingefordert. Wie sich Benk die Umsetzung dieser Forderungen vorstellt, wird aber höchstens umrisshaft erkennbar.

Umfangreiche *Anmerkungen* (277–298) und das *Literaturverzeichnis* (299–316) schließen den Band ab.

Zur öffentlichen Relevanz des christlichen Glaubens



VEIT NEUMANN /
JOSEF SPINDELBÖCK /
SIGMUND BONK (HG.)
**Glaube und
Kirche in Zeiten
des Umbruchs**
Festschrift für Josef Kreiml
960 Seiten, Hardcover
ISBN 978-3-7917-3005-9
€ (D) 49,95 / € (A) 51,40

Was heißt Glauben? Welche Rolle spielt die Religion heute im Leben der Menschen? Wie können kirchliche Positionen in den öffentlichen Debatten überzeugend vertreten werden? Angesichts großer Veränderungen in vielen Bereichen der Gesellschaft stehen Theologie und Kirche vor bisher nicht bekannten Herausforderungen. Es stellt sich die Frage nach einer glaubwürdigen Verkündigung, die die Treue zum Ursprung wahrt und auf radikale Infragestellungen eingeht. Im Horizont dieser Situation diskutieren die Autorinnen und Autoren zukunftsweisende theologische und pastorale Perspektiven.

Das Buch ist ausgesprochen klar und verständlich geschrieben. Die pointierten Thesen werden gut hergeleitet und mit großem Wissen aus fast allen theologischen Disziplinen unterlegt. Der Gedankengang ist von Anfang bis Ende konsistent. Man liest das Buch mit Spannung und Neugier. Dennoch sind einige Anfragen zu stellen:

Mitunter neigt der Autor zur *plakativen Vereinfachung*: So wird z.B. Karl Rahner S. 128–130 als Exponent eines Trennungsmodells zwischen Naturwissenschaft und Theologie vorgestellt. Sein Bemühen im Grundkurs des Glaubens, die Christologie in eine evolutive Weltanschauung einzupassen, wird dabei völlig übergangen. Auch die pauschale Polemik gegen die Sexualethik von Papst Franziskus S. 19 ist so ein Beispiel. Oberflächlich bleiben auch die Exkurse zum Thema Homosexualität S. 52–57 und S. 127. Die Liste der theologischen „DissidentInnen“ der Gegenwart S. 140 ist ebenso kłischehaft und undifferenziert wie die Liste der Elemente des kirchlichen Reformstaus S. 144–146.

Eine Schieflage hat Benks *Umgang mit seinen GesprächspartnerInnen*: Er referiert ausführlich die Generation seiner systematisch-theologischen Väter und rebelliert gegen sie. Aber er führt keinerlei Gespräch mit seiner eigenen Generation an systematischen TheologInnen – nur 1 % der Fußnoten und 3 % der Titel im Literaturverzeichnis beziehen sich auf sie. Symptomatisch für dieses Ausweichen vor der Gegenwart ist auch, dass die Enzyklika Laudato si, die offenkundig eine Schöpfungstheologie ganz im Sinne Benks anbietet, nur dreimal vorkommt (S. 242, 252 f., 271 f.).

Eine weitere Schwäche zeigt sich in Benks *Analyse*: Sie beschreibt ausführlich die kircheneigenen Mängel bei der Verkündigung der Schöpfungsbotschaft. Aber entgegen dem von Benk geforderten Dreischritt Sehen – Urteilen – Handeln werden die gesellschaftlichen Umbrüche und die Zeichen der Zeit nicht untersucht. Benk stellt die Machtfrage nur binnengeschichtlich, aber nicht gesellschaftlich. Für den Entwurf einer Schöpfungstheologie ist das ziemlich gewagt. Man gewinnt den Eindruck, der Autor ziele mehr auf eine Kirchen- als auf eine Gesellschaftsreform. Trotz seines Plädoyers für die Befreiungstheologie kommen nicht einmal die Begriffe gesellschaftlicher Strukturen oder struktureller Sünde vor. Die Dramatik der gegenwärtigen globalen Entwicklungen wird nicht sichtbar. Daher wundert es auch nicht,

dass Benk die apokalyptischen Schöpfungstexte der Bibel völlig ausblendet.

Das Buch ist spannend, lesenswert und inspirierend. Der performative Selbstdwerspruch enttäuscht aber doch.

Linz

Michael Rosenberger

◆ Fornet-Ponse, Thomas: „Überall und immer“ – „nur hier und jetzt“. Theologische Perspektiven auf das Spannungsverhältnis von Partikularität und Universalität. Ökumenische Beiträge aus dem Theologischen Studienjahr Jerusalem (Jerusalemer Theologisches Forum 29). Aschendorff Verlag, Münster 2016. (222) Kart. Euro 34,00 (D) / Euro 35,00 (A) / CHF 35,68. ISBN 978-3-402-11031-7.

Der Titel des Bandes gibt das Leitthema des 41. Theologischen Studienjahres in Jerusalem wieder. Versammelt ist darin eine Auswahl von Vorträgen, die von den eingeladenen Dozenten im Rahmen des ökumenischen Studienprogramms an der Dormitio Abtei der Benediktiner 2014/2015 gehalten wurden. Thomas Fornet-Ponse – als Studiendekan und Inhaber des Laurentius-Klein-Lehrstuhls für Biblische und Ökumenische Theologie zugleich Herausgeber – weist in seiner Einleitung auf die vielfältigen Perspektiven hin, unter denen das Thema dabei zur Sprache kam: Durch die Behauptung der universalen Heilsbedeutung des singulären geschichtlichen Ereignis „Jesus Christus“ sei die Verschränkung von Universalität und Partikularität dem Christentum „von Beginn an eingeschrieben“ (7). Die mit diesem Ereignis verknüpften Ansprüche machten das Thema zu einer zentralen Achse des interkulturellen und interreligiösen Dialogs.

Was den Band von vergleichbaren Publikationen unterscheidet, ist die konsequente Weise, in der er seinem eigenen „Hier und Jetzt“ – dem widerspruchsvollen Jerusalem zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Rechnung zu tragen sucht.

Dies zeigt sich einerseits in dem großen Raum, welcher – einer Schwerpunktsetzung des Studienjahres folgend – der Auseinandersetzung mit Israel als dem „partikularen“ Ort der biblischen Schriften geschenkt wird. Hier reihen sich die Beiträge von Georg Braulik, Martin Leuenberger und Florian Wilk über Schuld und Strafe im Deuteronomium, die Kyrostexte bei Deuterojesaja und die paulinische